

Die Funktionen morphologischer Prozesse: Flexion und Derivation

Einleitung

Die Morphologie als linguistisches Teilgebiet umfasst drei große Unterbereiche, nämlich Flexion, Derivation und Komposition, wobei Derivation und Komposition häufig unter dem Oberbegriff »Wortbildung« zusammengefasst sind. In diesem Text geht es um Flexion und Derivation, für die Komposition gibt es einen eigenen Text.

In vielen Einführungen finden Sie die Gebiete Flexion und Derivation durch Beispiele wie die folgenden illustriert:

Wurzel	Flexion	Derivation
schön	schöner	unschön
Frau	Frauen	fraulich
tanz-	tanzte	Tänzer

Tabelle 1: Flexion und Derivation

Während die Wörtformen in der linken Spalte jeweils zum selben Lexem gehören wie die Wurzel und durch spezifische Werte der Attribute »Komparativ« (*schöner*), »Numerus« (*Frauen*) und »Tempus/Person« (*tanzte*) ausgewiesen sind, stehen der Wurzeln in den Wörtern der mittleren Spalte Wortformen eines anderen Lexems gegenüber. Im Falle der Derivation sehen wir, dass sich die Basis (*schön*, *Frau*, *tanz-*) mit einer gebundenen Form kombiniert (*un-*, *-lich*, *-er*).

In Tabelle 1 sehen wir, dass die verschiedenen Wortformen bei der Flexion sowie die verschiedenen Lexeme bei der Derivation jeweils Ergebnis sind eines Affigierungsprozesses: die Kombination der Wurzel *Frau* mit dem Suffix *-en* ergibt *Frauen*, die Kombination der Wurzel *Frau* mit dem Suffix *-lich* ergibt *fraulich*. Tatsächlich können aber alle im Text *Morphologische Prozesse: Formen* genannten Prozesse an Flexion und Derivation beteiligt sein. Im Wortpaar *geh-* — *ging* sehen wir Flexion durch innere Modifikation, im Wortpaar *Pflug* (N) — *pflüg-* (V) sehen wir Derivation ebenfalls durch innere Modifikation. Ein interessanten Fall sehen wir im Wortpaar *reiz-* (V) — *Reiz* (N). Hier haben wir einen Wortartwechsel ohne jegliche erkennbare Markierung. Der Fachbegriff dafür ist KONVERSION. Ob es sich bei der Konversion um einen Sondertyp der Derivation handelt (eine sog. »Nullableitung« oder *zero-derivation*) oder einen eigenen Unterbereich der Morphologie, ist allerdings nicht einheitlich geklärt.¹

Nachstehend wollen wir Flexion und Derivation etwas näher betrachten und auch der schwierigen Frage nachgehen, ob sie klar voneinander abgrenzbar sind.

Flexion

Aus der Schulzeit verbinden viele von Ihnen mit dem Begriff »Flexion« unschöne Assoziationen: egal, ob es um lateinische Genera ging (*-io*, *-tio*, *-tudu*, *-tas* und *-tus* als weiblich man sich merken muss) oder die Konjugation französischer Verben (*Ihr seid - vous êtes*, *sie sind - ils sont*, *der Kreis ist rund - le cercle (est) rond.*) – sowas war nicht gerade vergnügungssteuerepflichtig. Auch bezüglich der Grammatik derjenigen Sprache, die für viele die Muttersprache ist, sprich Deutsch, wurden im Schulunterricht die Ohren sicher oft auf Durchzug gestellt, was im Seminar bereits häufiger bemerkbar wurde. Das ist insofern bedauerlich, als dieser Bereich der Morphologie durchaus seinen Reiz hat, insbesondere dann, wenn man die Grundlagen der Flexion einmal verstanden hat und dann sprachvergleichend tätig wird.

Um Ihnen diese Grundlagen näher zu bringen, beginnen wir mit einem kleinen, schulgrammatischen Repetitorium und sehen uns zunächst für das Deutsche an, für welche Art von Flexionsinformation verschiedene Lexeme bzw. deren Wortformen empfänglich sind. Erst in einem nächsten Schritt betrachten wir weitere Sprachen. Wir fangen also ganz einfach an, mit den folgenden Beispielen:

1. Ich habe einen Keks zuviel gegessen.
2. Ich habe zwei Kekse zuviel gegessen.

¹ Dieser Frage und der damit verbundenen Frage nach Nullelementen in der Grammatik können wir in unserem Seminar nicht vertieft nachgehen.

Die beiden Sätze unterscheiden sich neben den Numeralen *eins* und *zwei* auch in den Wörtern *Keks* und *Kekse*: während wir uns mit (*ein*) *Keks* auf genau ein Element der Menge »Keks« beziehen, meinen wir mit *Kekse* mehr als ein Element. Dieser semantische Unterschied, der sich auf die Anzahl von Elementen bezieht, setzt sich in den folgenden Wortpaaren fort:

- 3. Hund – Hunde, Idee – Ideen, Zahl – Zahlen, Auto – Autos usw.

Entscheidend für uns ist nun der Umstand, dass die semantische Information »eins vs. mehr als eins« direkt am Wort selber erkennbar ist: sobald wir von Hunden, Ideen, Zahlen, Autos oder eben Keksen sprechen, erkennen wir allein an der morphologischen Form, dass es sich um jeweils mehr als eins handelt. Bezüglich Beispiel (3) würden wir sagen, dass die fraglichen Nomina unterschiedliche Werte des Attributs »Numerus« aufweisen, nämlich Singular und Plural.

Wird grammatische Information auf diese Weise repräsentiert, d.h. durch Modifikation am Wort selber, spricht man von Flexion. Diese Modifikation kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. In den Numerus-Beispielen findet Affigierung statt, aber im folgenden Fall liegt innere Modifikation vor:

- 4. sing, sang, sung-

Die genaue Flexionsmethode ist also nicht festgelegt, d.h. alle der im Text »Morphologische Prozesse« benannten Verfahren finden sich im Bereich der Flexion in den Sprachen der Welt.

Nachstehend sehen Sie eine Reihe von Satzpaaren, in denen ein Wort jeweils unterstrichen ist. Die unterstrichenen Wortpaare stehen dabei stellvertretend für einen konkreten Flexionsunterschied:

- 5. Ich komme. – Du kommst. *komme vs. kommst*: 1. Person vs. 2. Person
- 6. Ich sah den Mann. – Ich sah die Männer. *Mann vs. Männer*: Singular vs. Plural
- 7. Der Mann schläft. – Ich sehe den Mann. *der vs. den*: Akkusativ vs. Nominativ
- 8. Er geht. – Er sagt, dass er ginge. *geht vs. ginge*: Indikativ vs. Konjunktiv II
- 9. Sie fährt gut. – Sie fuhr gut. *fährt vs. fuhr*: Präsens vs. Präteritum
- 10. Er hat einen Hund. – Er hat eine Katze. *einen vs. eine*: Maskulin vs. Feminin

Hier unterscheiden sich die Wortformen *komme* und *kommst* hinsichtlich des Wertes des Attributes »Person«, die Wortformen *der* und *den* hinsichtlich des Wertes des Attributes »Kasus« usw. Tatsächlich sind in den Beispielen (5) - (10) die für das Deutsche relevanten Flexionskategorien vertreten, die jeweils einen unterschiedlich großen Wertebereich umfassen: neben der 1. und der 2. Person gibt es im Deutschen ja auch die 3. Person, neben Nominativ und Akkusativ auch noch die Kasusformen Dativ und Genitiv usw. Zusammengefasst können wir das wie in der folgenden Tabelle darstellen:

Attribut	Wertebereich	Beispiele / Kontraste
Genus	Maskulin, Feminin, Neutrum	der, die, das
Kasus	Nominativ, Akkusativ, Genitiv, Dativ	der, den, des, dem
Numerus	Singular, Plural	Hund, Hunde
Person	1, 2, 3	gehe, gehst, geht
Tempus	Präsens, Präteritum	gehe, ging
Modus	Indikativ, Imperativ, Konjunktiv I + II	gehst, gehe, gehest, gingest

Tabelle 2: Synthetisch gebildete Flexionskategorien im Deutschen

Vielleicht denken Sie jetzt– Moment mal, wir haben doch auch folgende Formen, die gar nicht auftauchen:

- 11. Ich werde gehen. (Tempus: Futur)
- 12. Er wurde gesehen. (Genus Verbi / Diathese: Passiv)
- 13. Fängt die Katze Mäuse? (Modus: Interrogativ)

In der Tat finden sich diese Formen allesamt im Deutschen, sind aber in der Tabelle nicht aufgeführt, da sie sich in einem spezifischen Punkt von den Beispielen der Tabelle unterscheiden: in allen Fällen wird die grammatische Information, also Futur, Passiv und Interrogativ, nicht allein oder überhaupt nicht durch einen morphologischen Prozess an der Wurzel bzw. dem Stamm ausgedrückt, sondern durch Zuhilfenahme anderer Techniken: Das Futur

wird im Deutschen per Auxiliar *werden* plus der Infinitivform des Verbs gebildet: ...*werde singen*, ... *werde vergessen*, ... *werde die Kekse backen* usw. Das Passiv, neben der Aktivform einer der Werte für das Attribut »Genus Verbi«, wird ebenfalls mithilfe einer Form von *werden* plus dem Partizip II konstruiert, und Entscheidungsfragen wie in Beispiel (13) resultieren aus der Wortstellung, in der das Verb am Satzanfang positioniert ist.

An dieser Stelle können wir zwei zentrale Begriffe einführen, die die beiden unterschiedlichen Arten bezeichnen, grammatische Information zu kodieren: wird die Information durch Modifikation am Wort selber repräsentiert (wie in allen Fällen in Tabelle 2), so liegen synthetische Konstruktionen vor. Das Gegenstück dazu sind analytische Konstruktionen, wie in den Beispielen (11)-(13). Mit diesen Begriffen im Gepäck können wir den Unterschied z.B. zwischen

14. das Auto meines Bruders

15. das Auto von meinem Bruder

gut beschreiben: in Beispiel (14) wird die Besitzrelation synthetisch ausgedrückt dadurch, dass der »Besitzende« bzw. die Nominalphrase, die diesen repräsentiert, im Genitiv steht. In Beispiel (15) dagegen liegt eine analytische Konstruktion vor, da hier die Besitzrelation durch ein eigenes lexikalisches Element, die Präposition *von*, vermittelt ist. Ein weiteres Beispiel sehen wir im Vergleich zwischen dem Nord- und dem Süddeutschen, wenn es um die Bildung von Vergangenheitsformen geht: dem norddeutschen, synthetischen

16. Sie ging nach Hause.

entspricht, dem sog. »Präteritumsschwund« geschuldet, die analytische Perfektform in Süddeutschland:

17. Sie ist nach Hause gegangen.

Damit kommen wir auf Tabelle 2 zurück: hier sind der Übersichtlichkeit halber nur solche Formen aufgeführt, die rein synthetisch gebildet werden (womit auch die Tabellenbeschriftung erklärt ist). Um es noch einmal sehr, sehr informell zu sagen: bei einer synthetischen Konstruktion wird die fragliche Information dadurch erbracht, dass in irgendeiner Form am Wort selber morphologisch rumgefummelt wird, während eine analytische Konstruktion die Information durch andere Mittel (spezifische lexikalische Elemente, Wortstellung etc.) ausdrückt.

Im vorigen Abschnitt taucht ein wichtiges Stichwort auf, das wir als nächstes kurz beleuchten wollen, nämlich das Stichwort »Information«. Tatsächlich ist es so, dass die Werte der verschiedenen Flexionsattribute aus Tabelle 2 ja mit jeweils ganz bestimmten Inhalten verbunden sind. So verbinden wir mit dem Wert »Plural« die Information »mehr als eins«, mit dem Wert »Genitiv« (wie in Beispiel (14)) die Information »Possession«, mit dem Wert »2. Person« die Information »Angesprochene/e« usw. Hier können wir sagen, dass mit den verschiedenen Formen, die Wörter aufweisen, auch verschiedene inhaltliche Funktionen verbunden sind.

Ein gravierender Fehler, den viele angehende Linguisten machen, liegt nun darin, Form und Funktion gleichzusetzen. Fragt man in Seminaren also, was »Präsens« sei oder »Imperativ«, hört man als Antwort so etwas wie »Gegenwart« und »Befehl«. Natürlich kann das Präsens dazu dienen, etwas zu beschreiben, was simultan mit dem Sprechzeitpunkt stattfindet (...*Neuer schlägt ab*, *Hummels nimmt den Ball an und passt zu Kimmich* ...), aber das muss nicht so sein:

18. Gestern sitz' ich beim Arzt, kommt da so'n Typ ins Wartezimmer...

19. Morgen gehe ich mal wieder ins Kino.

20. 1969 betritt das erste Mal ein Mensch den Mond.

Alle diese Sätze sind im Präsens, doch keiner der dargestellten Sachverhalte findet zum Sprechzeitpunkt statt. Bei den nächsten Sätzen, die beide im Imperativ stehen, denkt man auch eher weniger an einen Befehl:

21. Have a nice day!

22. Komm' gut nach Hause.

Wir können mithin prototypische Funktionen von Flexionskategorien ausmachen, aber, und das ist ein ganz wichtiger Punkt:

A. es herrscht kein 1-zu-1-Verhältnis zwischen Flexionsform und Funktion/Inhalt, und deshalb können wir

B. Flexionskategorien nicht über ihre Funktion allein definieren (wie auch keine andere formale Kategorie).

Flexion im Sprachvergleich

Wie weiter oben bereits angedeutet, ist Flexion gerade im Sprachvergleich ein interessantes linguistisches Gebiet. Tatsächlich ist es so, dass in diesem Bereich gravierende Unterschiede in den Sprachen der Welt zu beobachten sind. So können wir beispielsweise Sprachen ausmachen, in denen überhaupt keine Flexion stattfindet, wie z.B. im Mandarin oder im Vietnamesischen. Diese Sprachen gehören zum Typ der analytischen Sprachen, und nach den Ausführungen weiter oben sollten Sie jetzt wissen, was darunter zu verstehen ist: hier wird grammatische Information nicht kodiert, indem die fraglichen Wurzeln bzw. Stämme durch Affigierung oder innere Modifikation verändert werden, stattdessen kommen andere Mittel zum Einsatz. Sehen wir uns dazu ein Beispiel an:

23. Ich esse.

24. Ich aß.

Der Kontrast zwischen Präsens/Präteritum ist in (23-24) durch innere Modifikation realisiert. Im Vietnamesischen sähe das so aus:

25. Tôi ăn.

1.SG ess-

'Ich esse'

26. Tôi đã ăn.

1.SG schon ess-

'Ich aß'

Hier bleibt das Verb unverändert, stattdessen wird Vergangenheit durch ein eigenes, lexikalisches Element *rối* dargestellt. Vergleichbares liegt auch bei den Nomina vor:

27. Ich kaufe einen Ti**ş**ch.

Ich kaufe zwei Ti**ş**ch**e**.

28. Tôi mua một cái bà**n**.

1.SG kauf- ein KLASS Tisch

'Ich kaufe einen Tisch'

29. Tôi mua hai cái bà**n**.

1.SG kauf- zwei KLASS Tisch

'Ich kaufe zwei Tische'

Hier ändert sich die Form des fraglichen Elements (*bàn*) nicht, hinzu kommen aber einerseits die Numerale *một* ('ein, eins') und *hai* (zwei), andererseits ein sog. »Klassifikator« (*cái*). Dieses Element ist nötig, damit sich das Nomen überhaupt mit einem Numeral verbinden kann. Für sich genommen sind vietnamesische Nomina numerusneutral, d.h. ein Satz wie der folgende hat sowohl eine Singular- wie eine Plurallesart:

30. Tôi có bàn.

1.SG besitz- Tisch

'Ich habe einen einzigen Tisch / mehrere Tische'

Erst der Klassifikator erlaubt es, ein Zahlwort zur Präzisierung zu verwenden.² Entscheidend hier ist also, dass es so etwas wie »verschiedene Formen desselben Lexems« nicht gibt.

Auch bei den Pronomina können wir interessante Kontraste beobachten. Unterschiede wie im dt.

31. Ich mag Thuy. (1.SG.Nom)

32. Thuy mag mich. (1.SG Akk)

33. Meine Mutter mag Thuy. (1.SG.Possessiv)

kommen so im Vietnamesischen nicht vor, die Form des Pronomens bleibt immer konstant:

² Ganz interessant ist der Umstand, dass die Nomina in bestimmte Klassen (vergleichbar mit den dt. Genusklassen) eingeteilt sind und, je nach Klasse, verschiedene Klassifikatoren zu sich nehmen: *cái* ist relativ neutral für Gegenstände (*cái bát* 'Schale', *cái giường* 'Bett', *cái cửa* 'Tür', *con* wird häufig bei Tieren verwendet (*con mèo* 'Katze', *con chó* 'Hund', *con ngựa* 'Pferd'), *người* für Personen (*người nông dân* 'Bauer', *người bác sĩ* 'Arzt', *người giáo viên* 'Lehrer') usw.

34. Tôi thích Thuy.
1.SG mög- Thuy
'Ich mag Thuy'
35. Thuy thích tôi.
Thuy mög- 1.SG
'Thuy mag mich'
36. Mẹ tôi thích Thuy
Mutter 1.SG mög- Thuy
'Meine Mutter mag Thuy'

Spannend wird die Geschichte dann, wenn wir uns überlegen, welche Konsequenzen die hier beobachteten Kontraste auf die Grammatiken der jeweiligen Sprachen haben. Um nur einen kleinen Hinweis zu nennen, der die letzten Beispiele aufgreift: im Deutschen könnten wir die Sätze in (31) und (32) auch wie folgt ausdrücken, wobei die Grundbedeutung konstant bleibt:

37. Thuy mag ich.
38. Mich mag Thuy.

Egal, wie die Nominalphrasen *Thuy* und *ich* bzw. *mich* angeordnet sind, ist durch die verschiedenen Kasusformen doch immer klar erkennbar, wer wen mag: *Thuy mag ich* = *Ich mag Thuy*, *Mich mag Thuy* = *Thuy mag mich*.

Hier muss man sich fragen, wozu im Deutschen die Möglichkeit, Sätze auf diese Weise umzustellen, überhaupt dient und, wenn man das herausgearbeitet hat, wie das Vietnamesische, in dem eine derartige Umstellung nicht möglich ist, diese Aufgabe erfüllt. Auf genau diese Frage werden wir im Rahmen der Syntax wieder eingehen, an dieser Stelle aber können wir bereits ein Kernproblem der vergleichenden Syntax wie folgt generalisieren: wenn Sprache X eine Funktion *F* mit einer spezifischen Form erfüllt – wie erfüllt Sprache Y, in der diese Form nicht vorkommt, Funktion *F*? Wir hatten im Vergleich Deutsch-Vietnamesisch gesehen, dass das Vietnamesische Aufgaben wie die zeitliche Verortung des Gesagten, die im Deutschen über unterschiedliche Flexionsformen des Verbs gehandhabt werden, durch andere Mittel wie z.B. eigene lexikalische Elemente erfüllt. Diese Beobachtung lässt sich übrigens auch in die andere Richtung machen, z.B. wenn wir erneut die Pronominalsysteme der beiden Sprachen vergleichen. Das Vietnamesische mag seine Pronomina weder nach Numerus noch Kasus flektieren, hat aber bestimmte Formen, die das Deutsche nicht hat und deren Funktion anders erfüllt werden müssen. Ein Beispiel dafür ist die Unterscheidung zwischen inklusivem und exklusivem *Wir* (die es auch in zahlreichen anderen Sprachen gibt): wenn wir im Deutschen Sätze sagen wie

39. Morgen fahren wir nach Berlin.

ist nicht klar, ob mit dem *wir* außer dem oder den Sprechern auch die Angesprochenen gemeint sind, ob das *wir* die Angesprochenen also inkludiert oder exkludiert. Im Vietnamesischen gibt es, wie in vielen anderen Sprachen auch, dafür zwei verschiedene Formen:

40. chúng tôi 'wir': exklusiv (Sprecher, aber nicht Angesprochene)
41. chúng ta 'wir': inklusiv (Sprecher und Angesprochene)

Tatsächlich ist das Pronomina-System des Vietnamesischen sehr viel komplexer, als das des Deutschen, da darin beispielsweise auch das soziale Verhältnis zwischen Sprechern und Angesprochenen lexikalisch abgebildet wird. Darauf aber gehen wir hier nicht ein.

Als nächstes Beispiel wollen wir uns ein wenig mit dem Englischen beschäftigen, genauer gesagt mit dem heutigen Englisch, das im Vergleich zu seinen Vorstufen, insb. des Altenglischen, große Teile seines einst ausgebauten Flexionssystems verloren hat. Dies wird gut deutlich, wenn wir die Flexionsparadigmen des definiten Artikels gegenüberstellen (hier nur im Singular):

	MASK	FEM	NEUT
NOM	se	sēo	þæt
AKK	þone	þā	þā ³
GEN	þæs	þære	þæt
DAT	þæm	þære	þæm

⇒ the

Abbildung 1: Flexion des Artikels: Altenglisch vs. modernes Englisch

Prinzipiell kann im Englischen ein über die Zeit hinweg grassierender Deklinationsverlust⁴ ausgemacht werden, von dem auch Nomina und Adjektive nicht verschont geblieben sind. Einzig die Pronomina haben Überreste beispielsweise der Kasusmarkierung erhalten, insofern wir hier noch zwischen zwei verschiedenen Formen unterscheiden: *he* und *him*, *she* und *her*, *we* und *us* usw. Eine Konsequenz dieses Sprachwandels sehen wir in den folgenden beiden Beispielen:

42. Hē cwæð þæt hē þæm cyning þæt land sealde.
 Er sagte KONJ er DEF.DAT König DEF.AKK Land gab.
 'Er sagte, dass er dem König das Land gab'

Hier gibt es dank der Kasusformen keinerlei Unsicherheit darüber, wer wem was gibt: der Determinator im Dativ (*þæm*) lässt den König eindeutig als Rezipienten erkennen, während der Akkusativ in *þæt land* das Land als das Gegebene markiert. Da es den Unterschied zwischen Akkusativ und Dativ im modernen Englisch aber nicht mehr gibt, muss die gleiche Information heute anders, und zwar analytisch ausgedrückt werden, konkret mithilfe der Präposition *to*:

43. He said that he gave the land to the king.

Das Altenglische hat im Teilbereich der Nominalflexion also einen diachronen Wandel von einer synthetischen zu einer eher analytischen Sprache vollzogen. Da das Deutsche diesen Wandel nicht vollzogen hat, kann man sagen, dass das Altenglische in vielerlei Hinsicht dem heutigen Deutsch ähnlicher ist, als dem heutigen Englisch.

Zusammenfassend sehen wir folgende Unterschiede:

- Das Attribut »Genus« wird im heutigen Englisch ausschließlich an Pronomina markiert, bei Determinatoren, Adjektiven und Nomina fällt es komplett weg,
- Das Attribut »Kasus« wird im heutigen Englisch ebenfalls nur an Pronomina markiert und unterscheidet sich weiterhin insofern von den deutschen Kasus, als der Wertebereich im Englischen nur zwei Formen kennt (eine Form für Subjekte, eine Form für Objekte), während im Deutschen mit Nominativ, Akkusativ, Genitiv und Dativ vier Werte auszumachen sind.⁵

Sowohl was das Vietnamesische, als auch das heutige Englisch angeht, zeigt sich das Deutsche flexionsfreudiger: alle Flexionskategorien des Englischen finden sich im Deutschen, aber nicht andersherum, das Vietnamesische hat gar keine Flexion. Es gibt aber genügend Fälle, in denen Flexionskategorien in anderen Sprachen vertreten sind, die nicht im Deutschen vorkommen, jedenfalls nicht als Flexionskategorie. Eine solche ist die Kategorie »Aspekt«.

Da sich diese Flexionskategorie, die in zahlreichen Sprachen (Französisch, Russisch, Arabisch etc.) vertreten ist, im Deutschen nicht findet, hier eine kurze Abgrenzung zwischen Tempus und Aspekt,⁶ also zwei Kategorien, die jeweils etwas mit Zeit zu tun haben. Während diverse Tempora dazu dienen (können), den in einem Satz versprochenen Sachverhalt zeitlich mit Bezug zum Sprechzeitpunkt zu verorten, dienen verschiedene Werte des Aspekt-Attributes

³ Sie sehen in dieser Tabelle, dass einige Formen gleich sind: *þā*: FEM.AKK und NEUT.AKK, *þæm*: MASK.DAT und NEUT.DAT, *þære*: FEM.GEN und FEM.DAT. In derartigen Fällen spricht man von »Synkretismus«: zwei oder mehrere Flexionsinhalte fallen in einer einzigen Form zusammen.

⁴ Deklination: Flexion nach Numerus, Genus und Kasus. Konjugation: Flexion nach Numerus, Person, Tempus und Modus.

⁵ Auf die Formen, die in aller Regel als Genitiv im Englischen bezeichnet werden, also wie in *John's house*, *the dog's collar*, *a mother's love* usw., gehen wir hier nicht ein. Dieser vermeintliche Genitiv ist doch sehr unterschiedlich von dem, was man im Deutschen bzw. Altenglischen unter »Genitiv« versteht (man kann das 's z.B. an komplette Phrasen anhängen: [*the father of the boy*]'s *opinion*, ferner dient es nicht zur Differenzierung von Subjekt und versch. Typen von Objekt).

⁶ Angesichts der Bibliotheken, die Bücher zu diesem Thema füllen, ist es lachhaft, das hier in zwei Abschnitten zu versuchen.

eher dazu, die zeitliche Struktur des Sachverhaltes selber zu strukturieren bzw. transparenter zu machen. Dieses Grundprinzip kann man ganz gut anhand der sog. »Verlaufsform« (*progressive (aspect)*) des Englischen beschreiben, die mithilfe des Auxiliars *be* und der Verbendung *-ing* synthetisch gebildet wird. Stellen Sie sich vor, dass jemand Sie folgendes fragt:

44. What did you do yesterday?

Beide der nächsten Sätze könnten als Antwort dienen:

45. I read John's paper. (PAST)

46. I was reading John's paper. (PAST.PROGRESSIVE)

In beiden Fällen haben wir die Tempusform PAST, d.h. dass das fragliche Ereignis in beiden Fällen vor dem Sprechzeitpunkt stattfand. Der Unterschied besteht darin, dass man (45) so interpretiert, als wäre Johns Aufsatz durchgelesen, das Ereignis also abgeschlossen, während diese Lesart bei (46) nicht so direkt zustande kommt: hier ist das Ende, informell gesagt, offen. Dass dem so ist, kann man daran erkennen, dass eine Fortführung der beiden Sätze durch so etwas wie *...but I haven't finished it* nur bei (46) wirklich gut klingt, nicht aber bei (45).

Genau einen solchen Kontrast finden wir auch im Russischen, dort aber als tatsächliche Flexionskategorie realisiert und alle Verben (mit denen das geht...) betreffend, die also durchgehend in zwei Formen auftreten: im sog. »perfektivem« und im sog. »imperfektiven« Aspekt:

	IMPERFEKTIV		PERFEKTIV	
	Kyrillisch	Latein	Kyrillisch	Latein
'malen'	рисовáть	risovát'	нарисовать	narisovát'
'bauen'	строить	stróit'	построить	postróit'
'lesen'	читать	čitát'	прочитать	pročitát'
'schreiben'	писать	pisát'	написать	napisát'
'singen'	петь	pét'	спеть	spét'

Tabelle 3: Aspektflexion im Russischen

Sehen wir uns als Beispiel die folgenden beiden Sätze an, die man in beiden Fällen mit *Im Sommer bauten sie ein Haus* ins Deutsche übersetzen kann:

47. Летом они строили дом.

Létom oní stróili_[IMPERF] dóm
Im Sommer sie bauten Haus

48. Летом они построили дом.

Létom oní postróili_[PERF] dóm.
Im Sommer sie bauten Haus

In Satz (47) tritt das Verb in der imperfektiven Form auf, in (48) in der perfektiven, damit legt (48) nahe, dass das fragliche Haus tatsächlich fertig gebaut ist, während dies in (47) nicht der Fall ist.⁷ Im Deutschen müssten wir diesen Unterschied irgendwie anders ausdrücken, z.B. wie in den folgenden Beispielen, die allerdings kein 1-zu-1 Übersetzungsäquivalent sind:

49. Im Sommer haben Sie das/ein Haus fertig gebaut.

50. Im Sommer haben Sie am/an einem Haus gebaut.

Interessant ist hier weiterhin, dass im Russischen im Vergleich zum Deutschen sozusagen ein umgekehrter Fall vorliegt, wie zuvor im Vergleich zwischen Englisch und Deutsch. Wir hatten gesehen, dass im Englischen das, was das Deutsche mit dem Dativ ausdrückt, analytisch über die Präposition *to* geregelt wird (siehe Beispiel (43)).

Im Russischen nun sehen wir, dass die Präpositionalphrase *im Sommer* durch ein flektiertes Nomen wiedergegeben wird: 'Sommer': лето / *léto*, dagegen 'im Sommer': летом / *létom*. Hier verwendet also das Deutsche eine analytische Konstruktion, wo dem Russischen eine synthetische Form zur Verfügung steht.

⁷ Die perfektiv-imperfektiv-Unterscheidung hat noch eine Vielzahl weiterer Funktionen.

Das Suffix -м in *létom* ist eigentlich ein Allomorph des russischen Instrumentalkasus, der – wie der Name schon sagt – u.a. dazu dienen kann, anzuzeigen, mit welchem Hilfsmittel eine bestimmte Aktion durchgeführt wird.⁸ Diese Form ist im Deutschen nicht vorhanden, d.h. hier müssen wir auf Präpositionen wie *mit* oder *mithilfe* ausweichen:

	Kyrillisch	Latein
51. 'Stift'	ручка	rúčka
'schreiben'	писать	písat'
'mit (einem) Stift schreiben'	писать ручкой	písat' rúčkaj
52. 'Messer'	нож	nóž
'schneiden'	рэзать	rézat'
'mit (einem) Messer schneiden'	рэзать ножом	rézat' nožóm

Gegenüber stehen sich hier die Nominativformen *ручка/rúčka* bzw. *нож/nóž* und die Instrumentalformen *ручкой/rúčkaj* bzw. *ножом/nožóm*. Im Russischen nun wird diese Kasusform auch eingesetzt, wenn es darum geht, auszudrücken, dass etwas in einer bestimmten Zeitperiode wie beispielweise einer Jahreszeit stattfindet:

	Deutsch	Russisch		
	Winter	зима	zimá	
analytisch ⇒	im Winter	зимой	zimój	⇐ synthetisch
	Herbst	осень	ósen'	
analytisch ⇒	im Herbst	осенью	ósen'ju	⇐ synthetisch
	Nacht	ночь	nóč'	
analytisch ⇒	in der Nacht	ночью	nóč'ju	⇐ synthetisch

Abbildung 2: Nominalflexion Deutsch vs. Russisch

Das Fazit an dieser Stelle lautet, dass sich die Sprachen der Welt in Sachen Flexion stark unterscheiden: sie können in diesem Bereich mehr oder weniger stark ausgebaut sein und auf einer Skala analytisch ⇔ synthetisch, also von schwach bis zu stark ausgebaute Flexion, an ganz verschiedenen Stellen eingeordnet sein. Bezüglich der bis zu dieser Stelle besprochenen Sprachen gilt ungefähr die folgende Reihenfolge:

Vietnamesisch > Englisch > Altenglisch und Deutsch > Russisch

Abbildung 3: von keiner zu relativ starker Flexion

Im Sprachvergleich müssen Linguisten also mit allen der folgenden Erscheinungen und deren Kombination rechnen:

- Sprachen rangieren von keinerlei Flexion (z.B. Vietnamesisch) bis zu viel Flexion (z.B. Russisch),
- Flexionsattribut X ist in einer Sprache vertreten, nicht aber in einer anderen (z.B. Aspekt im Russischen, nicht aber im Deutschen),
- Flexionsattribut X ist in zwei Sprachen vertreten, aber nicht für die gleiche Menge von Wortarten relevant (z.B. Genus bei N, Det, Pro und A im Deutschen, nur Pro im Englischen),
- Flexionsattribut X ist in zwei Sprachen vertreten, hat aber jeweils unterschiedliche Wertebereiche. (z.B. Kasus mit zwei Werten im Englischen, vier Werten im Deutschen, sechs Werten im Russischen).

Mit diesen Sachverhalten sind einige, zum Teil sehr komplexe Fragestellungen verbunden. Ganz prinzipiell ist zu untersuchen, wie genau Sprachen das nicht-Vorhandensein einer bestimmten Form kompensieren: welche grammatischen Strategien können überhaupt eingesetzt werden, um Information auszudrücken? Kann man diese Strategien bewerten, z.B. dahingehend, wie transparent oder ökonomisch sie sind?

Auf einer etwas theoretischeren Ebene stellt sich weiterhin die Frage, inwiefern die Flexionskategorien (letztlich aber alle Kategorien), die in der Grammatikbeschreibung verwendet werden, übereinzelsprachlich angewendet werden können. Wenn wir – wie z.B. im Text »Wortarten« beschrieben – lexikalische Kategorien im Deutschen mit Bezug auf deren Flexionseigenschaften definieren (Adjektive werden dekliniert, Verben werden konjugiert) – wie lässt sich dieses auf eine Sprache wie das Vietnamesische übertragen?

⁸ Diese Kasusform erfüllt auch noch eine Bandbreite anderer Funktionen, worauf wir hier nicht eingehen können.

Derivation

In der Einleitung wurde Derivation beschrieben als Funktion eines morphologischen Prozesses, der ein Lexem X abbildet auf ein Lexem Y. Der dafür verwendete morphologische Prozess kann wieder unterschiedliche Formen haben (sehen Sie erneut den Text »Morphologische Prozesse«), nachstehend sehen wir einige Beispiele aus dem Deutschen:

	Basis	Prozess		neues Lexem
a.	trag-	Suffigierung:	-bar	tragbar
b.	schön		-heit	Schönheit
c.	Pflug	Inn. Modifikation:	Umlaut	pflüg-
d.	find-		Ablaut	Fund
g.	reiz-	Konversion:	∅	Reiz
h.	ärger-			Ärger
e.	genau	Präfigierung:	un-	ungenau
f.	lauf-		ver-	verlauf-

Tabelle 4: Morphologische Prozesse mit der Funktion »Derivation«

Hier sehen wir, dass aus den Basen neue Lexeme abgeleitet wurden. »Neues« Lexem meint hier eine Form, die dieselbe Basis hat, aber entweder einer anderen Wortart angehört, oder eine neue Bedeutung trägt, oder beides. Gehen wir diesbezüglich die Tabelle durch, sehen wir, dass sich in (a) – (f) jeweils die Wortarten ändern: *trag-* ist eine verbale Basis, *tragbar* ein Adjektiv, *schön* ist eine adjektivische Basis, *Schönheit* ein Nomen, *Pflug* ist eine nominale Basis, *pflüg-* eine Verbalstamm, *find-* ist eine verbale Basis, *Fund* ein Nomen und aus den verbalen Basen *reiz-* und *ärger-* werden per Konversion jeweils Nomina. In den Fällen (e) und (f) ändert sich die Wortart nicht (*genau* und *ungenau* sind beides Adjektive, *lauf-* und *verlauf-* beides Verben), wohl aber die Grundbedeutung.

Die hier verwendeten morphologischen Prozesse, die zur Bildung neuer Lexeme eingesetzt werden, finden sich mit genau dieser Funktion auch in anderen Sprachen. Einige Beispiele:

Derivation durch Präfigierung			
	Russisch	ход / khod 'Bewegung'	в-ход / v-khod 'Eingang'
	Tagalog	bili 'kaufen'	taga-bili 'Käufer'
Derivation durch Suffigierung			
	Türkisch	kardeş 'Bruder'	kardeş-çe 'brüderlich'
	Polnisch	anioł 'Engel'	anioł-ek 'Engelchen'
Derivation durch Konversion			
	Englisch	butter (N)	butter (V)
	Ungarisch ⁹	városi 'aus einer Stadt stammend' (A)	városi 'Person, die aus einer Stadt stammt' (N)
Derivation durch innere Modifikation			
	Altenglisch	sing 'singen'	sang 'Lied'
	Nivkh	ɾʌŋʌɾʌd 'etwas wiegen'	tʌŋʌɾʌd 'wiegen'

Tabelle 5: Derivation in diversen Sprachen

Darüber hinaus kann Derivation aber auch durch andere morphologische Mittel erfolgen:

⁹ In Ungarischen werden Nomina und Adjektive gemeinsam unter »nominale Kategorie« subsumiert, da hier in vielen Fällen ausdrucksseitig kaum Unterschiede bestehen. Im Falle von *városi* haben wir es aber eigentlich mit der Wurzel *város* 'Stadt' zu tun, aus der durch Suffigierung mit *-i* ein Adjektiv resultiert. Ein auf diese Weise gebildetes Adjektiv kann – außer, wenn es aus einer Berufsbezeichnung abgeleitet ist – dann in ein Nomen konvertiert werden: N+*i* → A → N.

Derivation durch Zirkumfigierung:		
Malayisch	adil 'fair'	ke-adil-an 'Fairness'
Berber	afroukh 'Junge'	t-afroukh-t 'Mädchen'
Derivation durch Infigierung:		
Hoava	hiva 'wünschen'	h-in-iva 'Wünsche'
Khmer	qaoy 'geben'	q-amn-aoy 'Gabe'
Derivation durch Transfigierung:		
Maltesisch	[Wurzel k-t-b] kiteb 'schreiben', kitba 'Schreiben', kittieb 'Schreiber'	
Khuzdul :)	[Wurzel b-r-k] bark 'Axt', ubrak 'Hackebeil', ibrêk 'spalten'	
Derivation durch Reduplikation:		
Ilongo	túig 'Jahr'	túig-túig 'jährlich'
Tigak	giak 'senden'	gi-giak 'Bote'
Derivation durch Superfigierung (hier: Tonwechsel)		
Kanuri	Kànúri 'Kanurier' (Ethnonym)	Kànùrí 'Kanuri' (Sprache)
Kpelle	yɔɔ 'trocknen'	yôɔ 'trocken'

Tabelle 6: mehr Derivation in diversen Sprachen

Tatsächlich scheint es so zu sein, dass Derivation – im Gegensatz zu Flexion – ein universales Phänomen ist und in der einen oder anderen Form überall zu finden. Wir erinnern uns, dass im Vietnamesischen keine Flexion auszumachen ist. Über Reduplikation aber können neue Wörter gebildet werden:

53. *đâu* '(dort) wo' *đâu đâu* 'überall'
 54. *à*m 'laut' *àm àm* 'rumpelnd, brüllend'

Die Frequenz der verwendeten morphologischen Prozesse variiert dabei. Am häufigsten wird Suffigierung verwendet, danach Präfigierung, Reduplikation und Konversion. Zirkumfigierung und innere Modifikation sind vergleichsweise selten.

Zu diesen Tabellen ist nun einiges zu sagen, wobei wir uns im Wesentlichen auf Tabelle 4 beziehen werden. Beginnen wir mit dem Umstand, dass wir Derivation (wie zuvor auch Flexion) als Funktionen von morphologischen Prozessen sehen, also nach dem Motto »nimm eine Form X, wende darauf Prozess *p* an und erzeuge so Form Y« vorgeht. Das ist gemeint, wenn wir davon sprechen, eine Form Y aus einer Form X »abzuleiten«: Wir sehen Derivation (und vorher auch Flexion) als dynamisch und gerichtet.

Diese Herangehensweise, die letztlich darauf hinausläuft, dass wir eine linguistische Form in eine Menge von kleineren Formen bis hin zu den Minimalformen zerlegen um dann Regeln zu formulieren, wie sich diese Formen zu neuen Formen kombinieren, hat in der Linguistik seit spätestens den 20er Jahren des 20. Jh. Tradition und ist seit den 50er Jahren insbesondere in der Syntax, also der Satzlehre, sehr verbreitet. Nehmen wir dazu ein Beispiel, nämlich das erste Wortpaar aus Tabelle 4): *trag-* und *tragbar*. Hier könnten wir sagen, dass *tragbar* sich konstituiert aus der Kombination von *trag-* mit dem Suffix *-bar*. Etwas technischer ausgedrückt sähe das so aus:

55. *tragbar* → *trag-* + *-bar*

Interessant wird das Ganze dann, wenn wir weitere Daten hinzunehmen. Wir können nämlich feststellen, dass das, was in (55) passiert, auch in den folgenden Wörtern stattfindet:

56. *scheinbar*, *lesbar*, *essbar*, *trinkbar*, *lösbar* usw.

Was wir tun müssen, ist also, die Regel in (55) zu verallgemeinern bzw. generalisieren. Ein einfacher Weg, um das zu erzielen, besteht darin, Bezug zu nehmen auf die Klassen bzw. Kategorien, denen die fraglichen Elemente angehören: *trag-*, *schein-*, *les-*, *ess-*, *trink-* und *lös-* sind allesamt verbale Basen, hier kurz V_w . Das resultierende Element ist in allen Fällen ein Adjektiv, also:

57. $A \rightarrow V_w + -bar$

Diese Regel sagt nicht mehr aus als »ein mögliches Adjektiv konstituiert sich aus einer verbalen Basis und dem Suffix *-bar*.« Über die Angabe

58. $V_w \rightarrow \{\text{trag-, schein-, les-, ess-, trink-, lös-}\}$

sind dann alle Formen in (55) und (56) erfasst.

Problematischer aber wird es, wenn es z.B. um die Relation zwischen *reiz-* und *Reiz* bzw. *ärger-* und *Ärger* geht, also die Paare (g) und (h) in Tabelle 4), die durch Konversion zueinander in Beziehung stehen. Hier nämlich stellt sich Frage, wie die Richtung der Konversion genau zu bestimmen ist, informell gesagt also die Frage danach, was das Huhn ist und was das Ei. Im konkreten Fall lässt sich ermitteln, dass *Reiz* und *Ärger* im 18. Jahrhundert aus den entsprechend älteren Verben gebildet wurden, diachron betrachtet also die Nomina aus den Verben abgeleitet sind. Wenn aber unsere Sprachbeschreibung synchron sein soll, wie es die moderne Linguistik häufig für sich in Anspruch nimmt, dann haben derartige etymologische Erklärungen darin eigentlich keinen Platz.

Von diesem Problem abgesehen, stellt sich bei Konversion und auch bei innerer Modifikation wie in (c) und (d) in Tabelle 4) die Frage, wie denn diese Formen innerhalb von Regeln auszusehen hätten: hier haben wir, anders als bei *tragbar* oder *ungenau*, ja keine »kleineren« Einheiten, also Morpheme, aus denen sich die Formen konstituieren: hier wird weder etwas vor noch hinter die Basis gestellt, sondern entweder ändert sich die Form der Basis selber (z.B. durch Um- oder Ablaut) oder es passiert – auf der Oberfläche – nichts.

In solchen Fällen spricht man auch von »nicht-konkatenativer« Morphologie (von lat. *con-catenare* 'verketteten, verknüpfen'), da hier nicht, wie bei der Affigierung, Elemente miteinander »verkettet« werden. Was Konversion betrifft, so wurde in der Einleitung bereits erwähnt, dass manche Autoren hier ein sog. Nullmorphem vorschlagen, eine Regel dann also so aussehen könnte:

59. $X \rightarrow Y + 0$.

Dieses wird allerdings gemeinhin abgelehnt, da leere bzw. Nullelemente in der Grammatik mit einer Reihe von theoretischen Problemen behaftet sind und man prinzipiell versucht, ohne solche Konstrukte auszukommen.¹⁰

Entsprechend gibt es in jüngerer Zeit Überlegungen, diese regelbasierte Methode zugunsten eines Ansatzes zu revidieren, in dem sprachliche Formen nicht auf diese Weise in ihre »kleinsten« Teile zerlegt werden, sondern in dem Beziehungen zwischen z.T. durchaus komplexen Konstruktionen rein statisch konstituiert werden. Werden diese Angaben generalisiert, landet man auch bei einer umfassenden grammatischen Beschreibung. Auf diese neueren Ansätze gehen wir hier aus Zeitgründen nicht ein.

Kommen wir nun zu einem weiteren Punkt, wieder mit Bezug zu Tabelle 4, in der ja alle der vorkommenden Basen Wurzeln sind. Hier dürfen Sie sich nicht verleiten lassen und so generalisieren, dass Derivationsprozesse immer auf Wurzeln angewendet werden – das ist keineswegs der Fall: die Basis eines Derivationsprozesses (wie im übrigen auch eines Flexionsprozesses) kann eine Wurzel sein, muss aber nicht. Wir beginnen zur Illustration mit dem Adjektiv *treu*:

60. *treu* (A)

Dieses kann sich mit dem Präfix *un-* verbinden, woraus das Adjektiv *untreu* resultiert:

61. *untreu* (A)

Hier nun haben wir eine komplexe Basis, die ihrerseits durch einen weiteren Derivationsprozess zum Verb wird:

62. *veruntreu-* (V)

Zu guter Letzt können wir daraus per Suffigierung ein Nomen erzeugen:

63. *Veruntreuung* (N)

¹⁰ Die Kritik schießt allerdings häufig über das Ziel hinaus, verkennt aber vor allem, dass es sich bei Nullelementen um theoretische Konstrukte handelt, deren so häufig in Feld geführte, vermeintlich fehlende »kognitive Realität« (seinerseits ein undefinierter Terminus) auf der Ebene der Theoriesprache überhaupt nicht zur Diskussion steht. Wenn Sie dazu Fragen haben, mailen Sie mich gerne an, das ist ein tolles Thema für Theorieinteressierte!

Hier sieht man zweierlei. Zum einen, dass die Basen für morphologische Prozesse komplex sein können, und zum anderen, und das ist ein ganz wichtiger Punkt, dass die sich aus solchen Prozessen ergebenden Formen intern immer eine bestimmte Ordnung aufweisen: die Reihenfolge, in der die einzelnen Schritte von (60) - (63) erfolgen, ist nicht frei wählbar, denn wir wollen ja keine Formen wie z.B.

- 64. *Untreueung
- 65. *vertreu-

Wenn wir das komplexeste Wort der Reihe nehmen, *Veruntreuung*, zeigt sich für dieses die folgende Struktur:¹¹



Abbildung 4: Struktur von *Veruntreuung* als Kastendiagramm

Genau dieselbe strukturelle Information steckt in dem folgenden Baumgraphen, der dazu durch die Angabe der jeweiligen Klasse der einzelnen Elemente ergänzt ist (»DP«: Derivationspräfix, »DS«: »Derivationsuffix«):

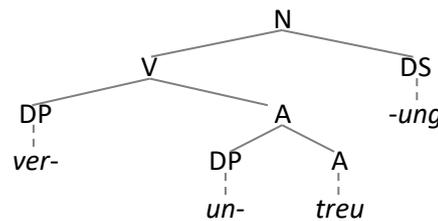


Abbildung 5: Struktur von *Veruntreuung* als annotierter Baumgraph

Aufgrund der uns im Seminar zur Verfügung stehenden Zeit können wir auf das Thema »Wortstrukturen« leider nicht vertieft eingehen. Wir kommen darauf im Zusammenhang mit Komposita und, in der Syntax, Satzstrukturen aber noch einmal zurück.

Damit sind wir bei einem letzten Punkt bezüglich Tabelle 4 angelangt, nämlich der Frage nach den Bedeutungen abgeleiteter Formen. Diese sind in der Tabelle in den meisten Fällen recht transparent: Derivation mit *un-* löst beispielsweise eine Art Bedeutungsumkehr aus: wenn eine Form *X* die Bedeutung 'B' hat, dann hat *un-X* die Bedeutung 'nicht B'. Derivation mit *-bar*, die auf verbale Basen angewendet wird, lässt sich generalisiert so beschreiben: wenn etwas *verb-bar* ist, dann kann es »ge-*verbt*« werden: etwas, das lesbar ist, kann gelesen werden, etwas, das lösbar ist, kann gelöst werden usw. Sowohl bei Derivation mit *un-* als auch mit *-bar* bleibt also ein Kern der Bedeutung der Basis nach der Derivation konstant, salopp gesagt: *unschön* hat semantisch direkt etwas mit *schön* zu tun, *lesbar* direkt mit *les-*. Dieses ist leicht daran zu erkennen, dass die Basis, also der Ausgangspunkt der abgeleiteten Form, in dessen Paraphrasen immer vorkommt.

Diese Art semantischer Transparenz ist aber häufig eben nicht gegeben. Betrachten Sie dazu einfach die folgenden Beispiele:

- 66. bring- vs. verbring- (*Er brachte mir einen Kaffee – Wir verbrachten drei Tage in Rom.*)
- 67. geb- vs. angeb- (*Sie gab mir den Kaffee. – Er hat mit seinem neuen Auto ziemlich angegeben*)
- 68. fahr- vs. erfahr- (*Sie fuhr nach Rom. – Er erfuhr erst sehr spät, dass das Geld weg war.*)

Auf diesen Punkt werden wir weiter unten noch kurz zurückkommen.

Die Abgrenzung von Flexion und Derivation

Bis zu dieser Stelle haben wir Flexion und Derivation als zwei voneinander getrennte und unabhängige Bereiche behandelt. Tatsächlich ist eine Grenze zwischen diesen Gebieten aber gar nicht so leicht zu ziehen. Nachstehend wollen wir dies anhand einiger Beispiele aus dem Swahili diskutieren um dann anschließend noch einige Fingerzeige darauf zu geben, auf welcher Grundlage man (klare...) Fälle jeweils zuordnen kann.

¹¹ Auf den Begriff »Struktur« gehen wir im Rahmen der Syntax noch sehr viel detaillierter ein.

Nominalpräfixe im Swahili: Flexions- oder Derivationsaffixe - oder beides?

Das in Ostafrika beheimatete Swahili gehört zur Familie der Bantusprachen, von denen sich zahlreiche (neben dem Swahili auch das Kinyarwanda, das Xhosa, das Zulu, das Kirundi, das Sesotho usw. usf.) durch ein sehr elaboriertes System von Nominalklassen auszeichnen.¹²

Ganz allgemein gesprochen teilen solche Klassen die Nomina einer Sprache in eine Gruppe von Mengen ein, was jeweils Auswirkungen hat auf diejenigen Elemente, die zusammen mit dem fraglichen Nomen in einem Satz auftreten. Klingt kompliziert, ist aber gar nicht so fremd, wie es scheint, denn auch im Deutschen (und Französischen, Spanischen usw.) liegt eine entsprechende Einteilung vor: wir teilen die Nomina in die Klassen »Maskulin«, »Feminin« und »Neutrum« ein, jeweils Werte des Attributes »Genus«, und je nach Klassenzugehörigkeit haben die Elemente, z.B. Adjektive, die mit dem Nomen gemeinsam auftreten, eine andere Form:

- 69. Adjektiv mit N_{MASK}: schön-er (schöner Vogel)
- Adjektiv mit N_{FEM}: schön-e (schöne Insel)
- Adjektiv mit N_{NEUT}: schön-es (schönes Kind)

Nehmen wir zum Vergleich ein Beispiel aus dem Swahili:

- 70. Adjektiv mit N_{KL9}: n-dege n-zuri
KL9-vogel KL9-schön
'schöner Vogel'
- 71. Adjektiv mit N_{KL7}: ki-siwa ki-zuri
KL7-Insel KL7-schön
'schöne Insel'
- 72. Adjektiv mit N_{KL1}: m-toto m-zuri
KL1-Kind KL1-schön
'schönes Kind'

Das sieht dem Deutschen auf den ersten Blick nicht unähnlich, aber ein zweiter Blick lässt schon erahnen, dass es hier erhebliche Unterschiede gibt.

Im Deutschen haben nominale Wurzeln beispielsweise ein inhärentes Genus, das nicht overt angezeigt wird, im Swahili wird die Klassenzugehörigkeit am Nomen durch ein Präfix markiert, wobei ein- und dieselbe Wurzel durchaus verschiedene Klassen angehören kann: die semantisch unterspezifizierte Wurzel *-ti* beispielsweise gehört mit Präfix *m-* (*mti* 'Baum') zu Klasse 3, mit Präfix *ji-* (*jiti* 'Riesenbaum') in Klasse 5, mit dem Präfix *ki-* (*kiti* 'Stuhl') in die Klasse 7 und mit den Präfixen *ki-* und *ji-* (*kijiti* 'Zweig') ebenfalls in Klasse 7.

Ferner gibt es im Swahili viel mehr als nur drei Klassen wie im Deutschen, nämlich – je nachdem, wie man zählt, und da gibt es keine Einheitlichkeit – 8 bis 16 oder gar mehr. Diese lassen sich auch nicht auf das Deutsche abbilden: so gehören die Lexeme *Mann*, *Frau* und *Kind* im Deutschen drei verschiedenen, im Swahili dagegen derselben Klasse an. Auf weitere Unterschiede, beispielweise den, dass Nominalklassen bzw. die jeweils dazugehörigen Affixe nicht nur an Determinatoren und Adjektiven, sondern z.B. auch an Verben oder Numeralen auftreten, gehen wir hier nicht ein, denn uns geht um die Frage, ob es sich bei diesen Präfixen um Flexions- oder Derivationsaffixe handelt.

Betrachten wir dazu zunächst die folgenden Wortpaare:

KL			KL
1	m-tu 'Mensch'	↔	wa-tu 'Menschen' 2
3	m-ti 'Baum'	↔	mi-ti 'Bäume' 4
5	ji-we 'Stein'	↔	ma-we 'Steine' 6
7	ki-su 'Messer (SG)'	↔	vi-su 'Messer (PL)' 8

Tabelle 7: Swahili Nominalklassen

¹² Auf die Diskussion »sollten Nominalklassen und Genera terminologisch differenziert werden?« gehen wir hier nicht ein, im vorliegenden Text werden beide als äquivalent gesehen.

Wie diese Beispiele zeigen, dient das jeweilige Präfix (genauer gesagt: die Klassenzugehörigkeit) im Swahili dazu, Distinktionen wie Singular vs. Plural auszudrücken. Entsprechend finden Sie bei zahlreichen Autoren eine Einteilung, die die Wortpaare in Tabelle 7 nicht in acht, sondern nur in vier Klassen einteilt:

- 1) m-wa Klasse: *mgeni-wageni* 'Gast/Gäste', *mkulima-wakulima* 'Bauer/Bauern', *mpishi-wapishi* 'Koch/Köche',
- 2) m-mi Klasse: *mkono-mikono* 'Hand/Hände', *mlango-milango* 'Tür/Türen', *mmea-mimea* 'Pflanze/Pflanzen',
- 3) ji-ma Klasse: \emptyset -*neni-maneni* 'Wort/Wörter', *jiko-meko* 'Herd/Herde', *jicho-macho* 'Auge/Augen',
- 4) ki-vi Klasse: *kitabu-vitabu* 'Buch/Bücher', *kirusi-virusi* 'Virus/Viren', *kidole-vidole* 'Finger_{SG}/ Finger_{PL}'.

In diesen Fällen scheinen die Präfixe klar flexivisch zu sein, doch diese Klarheit trübt sich schnell ein:

73. N_{KL8} vi-kapu 'Körbe'
N_{KL6} ma-kapu 'große Körbe'
74. N_{KL6} ma-sanduku 'Koffer_{PL}'
N_{KL8} vi-sanduku 'Köffchen_{PL}'
75. N_{KL7} ki-tabu 'Buch'
N_{KL5} ji-tabu 'Wälzer'
N_{KL7} ki-ji-tabu 'Broschüre, Büchlein'

Diese Beispiele zeigen, dass die Präfixe auch durchaus derivationelle Aufgaben übernehmen. In Beispiel (75) wird dieses besonders deutlich: *kitabu* ist, was das Format bzw. die Größe angeht, neutral. Durch das Präfix *ji-*, das hier als sog. »Augmentativ« fungiert, also als eine Vergrößerungsform, entsteht ein Nomen mit neuer Bedeutung und Klassenzugehörigkeit. *Kijitabu* schließlich ist eine Diminutivform, die durch die Kombination der Präfixe *ki-* und *ji-* entsteht¹³ und wieder derselben Klasse angehört wie *kitabu*, allerdings ein anderes Lexem ist (und in einem Wörterbuch entsprechend einen eigenen Eintrag erhält).

Wir sehen hier, dass Präfixe wie *ki-*, *ji-* bzw. *vi-* und *ma-* in verschiedenen Funktionen auftreten: sie dienen einerseits dazu, die Singularformen des jeweiligen Klassenpaares (*ki-vi* bzw. *ji-ma*) zu denotieren, haben andererseits aber auch derivationelle Funktion, hier im Hinblick auf Augmentativ- und Diminutivformen.

Ein weiteres Beispiel ist das Präfix *u-* (Klasse 11), das u.a. zur Bildung von Abstrakta genutzt wird und dabei durchaus einen Wortartwechsel der fraglichen Wurzel mit sich bringen kann:

76. -huru 'frei', adjektivische Wurzel → u-huru 'Freiheit', Nomen
77. -pend- 'lieben', verbale Wurzel → u-pendo 'Liebe', Nomen
78. -kubwa 'groß', adjektivische Wurzel → u-kubwa 'Größe, Ausmaß', Nomen
79. -wez- 'können', verbale Wurzel → u-wezo 'Fähigkeit', Nomen

Hier könnte man auf die Idee kommen, dass das Präfix *u-* einem Suffix wie z.B. *-heit* im Deutschen entspricht. Dem ist aber nicht so, denn nicht alle Formen mit *u-* sind abgeleitete, abstrakte Nomina – die Klasse umfasst auch nicht-derivierte Formen:

80. ulimi 'Zunge', upanga 'Machete', uma 'Gabel', unga 'Mehl' usw.

Parameter für die Unterscheidung von Flexion und Derivation

Die Swahili-Beispiele zeigen, dass eine eindeutige Einteilung der Präfixe des Swahili in Derivations- bzw. Flexionsaffixe schwierig ist, die Abgrenzung zwischen Flexion vs. Derivation also nicht leicht zu ziehen. Wonach die Sprachwissenschaft sucht, ist also eine Antwort auf die Frage, ob es, ganz allgemein gesprochen, eindeutige Kriterien gibt, über die bestimmt werden kann, dass Affigierungsprozess X ein Flexions-; Affigierungsprozess Y dagegen ein Derivationsprozess ist. Die Antworten auf diese Frage sind recht unterschiedlich, was zu einem nicht unerheblichen Teil damit zu tun hat, dass verschiedene Autoren in verschiedenen theoretischen Ansätzen beheimatet sind, in denen jeweils unterschiedliche Meinungen darüber herrschen, wie die Morphologie am

¹³ Vielleicht hat jemand unter Ihnen schon mal was von dem Medikament »Kijimea« gehört (genauer gesagt: *Kijimea* ähem *Reizdarm*), dessen primärer Wirkstoff ein Bifidobakterienstamm ist, was auch den Namen erklärt: *Kijimea* ist der Swahili-Diminutiv für *mmea* 'Pflanze' und bedeuten 'Bakterie'.

sinnvollsten in das Gesamtmodell der Grammatik einzupassen ist; ob es beispielsweise eine von der Syntax getrennte Morphologiekomponente gibt oder nicht. Auf diesen Aspekt können wir an dieser Stelle nicht näher eingehen.

Entsprechend sollen einigermaßen theorieneutral ein paar allgemeine Fingerzeige gegeben werden dafür, worin sich prototypische Flexion von prototypischer Derivation unterscheidet. Der Begriff »prototypisch« verweist schon darauf, dass hier eine Sichtweise vertreten wird, die kompatibel ist mit der Annahme, statt zwei distinkter Bereiche »Flexion« und »Derivation« gäbe es eher eine Art Skala mit den Endpolen Flexion und Derivation und relativ fließenden Übergängen.

Die nachstehende Liste von Parametern orientiert sich an Haspelmath & Sims (2010: 90-98). π-mal-Daumen können wir sagen, dass ein morphologischer Prozess bzw. ein morphologisches Attribut und seine Werte umso eher als entweder der Flexion oder der Derivation zuzuordnen sind, je mehr Parameter einer spezifischen Ausprägung er/es aufweist.

1. Relevant für die Syntax bzw. durch die Syntax determiniert?

Flexion: eher ja, Derivation: eher nein.

Bei diesem Parameter spielt der weiter oben angesprochene Punkt nach dem spezifischen Aufbau des Grammatikmodells und dem Verhältnis zwischen Syntax und Morphologie eine entscheidende Rolle. Wir wollen »Syntax« hier aber ganz vorwissenschaftlich als Gebiet betrachten, das sich mit der linearen Anordnung von Wörtern in Sätzen beschäftigt. Informell stellt sich dabei die Frage, ob in einer Kette von Wörtern die Form eines bestimmten Wortes durch den syntaktischen Kontext, also die andern Wörter in irgendeiner Form erzwungen ist oder nicht.

Die Form eines Elementes *x* in einem Syntagma *a x b* ist dann relevant ist für die Syntax bzw. durch diese definiert, wenn sie

- in einem oder mehreren Merkmalen den Merkmalen von entweder *a* oder *b* entsprechen, sprich mit *a* oder *b* kongruieren muss,
- von entweder *a* oder *b* vorgegeben, d.h. regiert wird.

Diese Ausgangslage ist typisch für die Flexionsformen verschiedener Lexeme:

$$81. \text{ Ein } \left\{ \begin{array}{l} \text{neues} \\ * \text{ neuer} \\ * \text{ neue} \\ * \text{ neu} \end{array} \right\} \text{ Auto ist teuer} \text{ — Ein } \left\{ \begin{array}{l} * \text{ neues} \\ \text{neuer} \\ * \text{ neue} \\ * \text{ neu} \end{array} \right\} \text{ Pelz ist teuer}$$

$$82. \text{ Er sieht } \left\{ \begin{array}{l} \text{ihn} \\ * \text{ ihm} \end{array} \right\} \text{ — Er hilft } \left\{ \begin{array}{l} * \text{ ihn} \\ \text{ihm} \end{array} \right\}$$

In (81) müssen Adjektiv und Nomen miteinander kongruieren, also im konkreten Fall für die Attribute Numerus, Genus und Kasus Werte aufweisen, die miteinander in Übereinstimmung gebracht werden können. In Beispiel (82) muss das Objekts-Pronomen für das Attribut Kasus entweder den Wert Akkusativ oder den Wert Dativ aufweisen. Das Regens selber (sprich das Verb) weist das fragliche Attribut nicht auf. Kongruenz (engl. *agreement*) und Rektion (engl. *government*) sind typische Instanzen syntaktisch determinierter Formbestimmung.

Für Derivation gilt das eher nicht: in einem Syntagma *a x b* gibt es kaum Gesetzmäßigkeiten, die fordern würden, dass *x* eine abgeleitete Form sein müsste, wie die nachstehenden Beispiele zeigen, in dem die abgeleiteten Formen *nervige*, *übertriebene* und *hypothetische* bzw. *driver* und *writer* problemlos in einem gemeinsamen Paradigma mit nicht-abgeleiteten Formen auftreten:

$$83. \text{ Ihre } \left\{ \begin{array}{l} \text{kurze} \\ \text{tolle} \\ \text{nervige} \\ \text{übertriebene} \\ \text{hypothetische} \end{array} \right\} \text{ Geschichte hat niemanden überzeugt.}$$

84. Philomena is an exceptional $\left. \begin{array}{l} \text{woman} \\ \text{friend} \\ \text{driver} \\ \text{heroine} \end{array} \right\}$.

Auf diese Beispiele trifft auch gut die Beschreibung von Stump (1998:15) zu, nach der

A lexeme's syntactic context may require that it be realized by a particular word in its paradigm, but never requires that the lexeme itself belong to particular class of derivatives.

Während *übertriebene* und *nervige* in (83) jeweils deverbale Adjektive sind, ist *hypothetische* ein denominales Adjektiv. In (84) ist *driver* deverbal, *heroine* dagegen denominal. Nichts hindert diese Formen, miteinander und mit nicht-derivierten Formen in einem Paradigma aufzutreten.

2. Obligatorisch für die Lexemklasse?

Flexion: eher ja, Derivation: eher nein

Die Attribute von Flexionsmerkmalen sind in aller Regel an allen Elementen der fraglichen Klasse auszumachen bzw. gehören – mit den spezifischen Werten – fest zu deren Bedeutung. Wenn Sie sich den Text über Wortarten in Erinnerung rufen, stellen Sie fest, dass die Flexionsmerkmale der indoeuropäischen Sprachen lange Zeit als geradezu konstitutiv für die Bildung von Lexemklassen gesehen wurden.

Wir wissen, dass Nomina entweder im Maskulin, Feminin oder Neutrum auftreten, entweder im Nominativ, Akkusativ, Genitiv oder Dativ. Es ist uns für die prototypischen Elemente der Klasse Nomen in aller Regel nicht möglich, sie ohne diese Merkmale zu konzeptualisieren. Dasselbe gilt für Verben und die Merkmale Person, Numerus, Modus und Tempus. Anders ausgedrückt: auf die Elemente der Klasse »Nomen« trifft mit wenigen, semantisch motivierten Ausnahmen (s.u.) zu, dass sie mit Bezug auf Numerus, Kasus und Genus spezifiziert sind; auf die Klasse der Verben, dass sie mit Bezug auf Tempus, Modus usw. spezifiziert sind. In diesem Sinne sind Flexionsattribute obligatorisch für die Elemente der jeweiligen Klasse. Bei der Derivation ist das nicht der Fall. Die Nomina

85. Katze, Hund, Brot, Lehrer, Tänzer, Bäcker

sind erwartungsgemäß dekliniert, enthalten also Information über die Kategorien Kasus, Genus (inhärent) und Numerus. Die de-verbale Nomina *Lehrer*, *Tänzer* und *Bäcker* enthalten darüber hinaus noch ein semantisches Merkmal [AGENS] – dieses ist aber, wie das Beispiel klar zeigt, nicht obligatorisch für die Klasse der Nomina.

Die englischen Nomina

86. dogs, cats, bears, ducklings, piglets, eaglets

sind allesamt nach Numerus flektiert. Die letzten drei weisen darüber hinaus das Merkmal [DIMINUTIV] auf, das aber wiederum nicht obligatorisch ist für die Klasse. Um es etwas informell auszudrücken: ein Nomen ist stets dekliniert, aber nicht alle Nomina müssen de-verbal, oder de-adjektivisch oder diminutiv sein. Ein Verb ist stets konjugiert, aber nicht alle Verben müssen de-nominal, de-adjektivisch usw. sein. Etwas formaler ausgedrückt (vgl. Plank 1994:1672): wenn eine morphologische Kategorie spezifiziert sein muss, handelt es sich bei ihr eher um eine Flexions- als um eine Derivationskategorie.

3. Einschränkung der Anwendbarkeit willkürlich?

Flexion: eher nein, Derivation: eher ja

Weder Flexions- noch Derivationsprozesse lassen sich immer auf alle Elemente einer Wortklasse anwenden, d.h. dass es Restriktionen geben kann bezüglich der Anwendbarkeit, diese also eingeschränkt sein kann. Die interessante Frage lautet hier, ob diese Restriktionen in irgendeiner Form motiviert sind oder nicht.

Betrachten wir zunächst zwei Fälle von »nicht-Anwendbarkeit« im Rahmen der Flexion. Prototypische Nomina treten entweder im Plural oder im Singular auf:

- | | SG | PL |
|-----|------|--------|
| 87. | Haus | Häuser |
| 88. | Kind | Kinder |
| 89. | Auto | Autos |

Dies ist aber nicht immer der Fall:

	SG	PL
90.	Laub	–
91.	Fleisch	–
92.	–	Kosten
93.	–	Wirren

Diese Lücken im Paradigma sind ein Beispiel für eine »Einschränkung der Anwendbarkeit« die, und das ist der entscheidende Punkt, eben nicht willkürlich, sondern semantisch motiviert ist: wir können Nomina grob in Zähl- und Massennomina einteilen, und nur die erstgenannte Gruppe ist für den Kontrast zwischen Singular und Plural empfänglich, da nur diese klar voneinander abgrenzbare Einheiten bezeichnen. Massennomina wie *Laub*, *Fleisch*, *Kosten* und *Wirren* usw. sind Mengenbezeichnungen, für die die Numerusdistinktion nicht auf dieselbe Weise relevant ist.

Ein weiteres Beispiel: weiter oben ging es um die Kategorie »Aspekt« bei russischen Verben. Hier können wir noch hinzufügen, dass alle russischen Verben in allen Tempora entweder im Perfektiv oder im Imperfektiv stehen – mit einer großen Ausnahme: Verben im Präsens treten nur in der Imperfektivform auf. Das wäre ein weiteres Beispiel für eine semantisch motivierte Lücke im Flexionsparadigma: es ist kaum möglich, ein Ereignis, das zum Sprechzeitpunkt stattfindet, als in irgendeiner Form abgeschlossen darzustellen.

Im Vergleich zu diesen beiden Fällen eine Einschränkung der Anwendbarkeit, die nicht auf dieselbe Weise zu erklären ist: das Derivationsuffix *-ung* kann im Deutschen u.a. eingesetzt werden, um Nomina aus Verben abzuleiten. Das Derivat kann dann in etwa durch 'Vorgang oder Resultat des V' paraphrasiert werden – so kann dem Nomen *Spaltung* beispielsweise die Bedeutung 'Vorgang oder Resultat des Spaltens' zugeordnet werden. Diese Paraphrase können wir auf alle der nachstehenden Verben anwenden, doch nur bei den Verben in (94) kann ein deverbales Nomen abgeleitet werden:

94.	handel-	Vorgang oder Resultat des Handelns	Handlung (intransitiv)
	röst-	Vorgang oder Resultat des Röstens	Röstung (transitiv, Objekt = Patiens)
	ausgrab-	Vorgang oder Resultat des Ausgrabens	Ausgrabung (transitiv, Objekt = Resultat)
	versammel-	Vorgang oder Resultat des Versammelns	Versammlung (reflexiv)
95.	wein-	Vorgang oder Resultat des Weines	*Weinung
	zerbrech-	Vorgang oder Resultat des Zerbrechens	*Zerbrechung
	mal-	Vorgang oder Resultat des Malens	*Malung
	verlauf-	Vorgang oder Resultat des Verlaufs	*Verlaufung

Die Anwendbarkeit der Ableitung mit *-ung* ist also eingeschränkt, und es ist nicht genau zu erkennen, auf welchen Faktoren diese Einschränkung basiert.

Dieser Parameter korreliert in gewisser Weise mit der Aussage, nach der Flexion produktiver ist, als Derivation. Das Konzept »Produktivität« bezieht auf den Grad bzw. die Frequenz, zu dem eine bestimmte linguistische Form oder ein bestimmter linguistischer Prozess in der Sprache eingesetzt wird, in der Morphologie beispielsweise, wenn es darum geht, neu in die Sprache gekommene Basen zu flektieren oder zu derivieren.

4. Gleiche Kernbedeutung wie die Basis?¹⁴

Flexion: eher ja, Derivation: eher nein

Ausgehend von der Annahme, dass ein Lexem eine spezifische Kern- oder Grundbedeutung (auch: *lexical meaning*, vgl. Stump 1998:15) hat, drückt dieser Parameter aus, dass diese Kernbedeutung durch die über einen Flexionsprozess hinzugefügte Information nicht geändert wird, während ein Derivationsprozess eine Änderung auslöst. Vergleichen wir die nachstehenden Sätze:

¹⁴ Während dieser Parameter voraussetzt, dass es eine relativ stabile Definition für »Kernbedeutung« (eines Lexems) gibt, setzt der nächste Parameter voraus, dass relativ klar zwischen abstrakter und nicht so abstrakter Bedeutung von linguistischen Einheiten differenziert werden kann. Beides ist allerdings sehr problematisch.

96. Ich lache.
Er lacht.
Ich lachte.
Er lachte.

Worin sich diese Verben semantisch unterscheiden, ist im jeweiligen Agens und in der Frage danach, wie das Ereignis zeitlich relativ zum Sprechzeitpunkt eingeordnet ist. Die Tätigkeit selber aber ist in allen Sätzen dieselbe, d.h. dass Person- und Tempusmarkierung am Verb das Kernkonzept desselben nicht tangieren.

Anders dagegen bei der prototypischen Derivation, wie man am folgenden Beispiel leicht erkennen kann:

97. angenehm unangenehm
wesentlich unwesentlich
beteiligt unbeteiligt
wohl unwohl

5. Abstrakte Bedeutung?

Flexion: eher ja, Derivation: eher nein

Das Problem dieses Parameters ist, dass – wie Plank (1994:1672) es ausdrückt –

it is largely on intuitive grounds that some categories are judged to be more abstract than others.

Plank führt als Beispiel den Unterschied zwischen

98. shrub-s vs. shrubb-ery

auf, in dem er der Flexionsform mit *-s* größere Abstraktheit als dem Derivat mit *-ery* zuschreibt, da letzteres als Kollektivum zum Ausdruck bringe, dass die Menge der Referenten *form some kind of unity*.

Es ist zwar so, dass sich in der Flexion durchaus ganz eindeutige Fälle von abstrakter und in der Derivation ganz eindeutige Fälle von konkreter Bedeutung finden lassen – das Genusattribut im Deutschen wäre ein Beispiel für ein sehr abstraktes Flexionsattribut, dessen Werte im Grunde gar keine Bedeutung haben (nicht umsonst wurde Genus bereits im 19. Jh. von vielen Autoren als überflüssige und heute als »funktional entleerte« Kategorie betrachtet). Im Gegensatz dazu trägt ein Derivationsuffix wie z.B. *-bar* in den Wörtern

99. lesbar, essbar, trinkbar, handhab usw.

eine ganz konkrete Bedeutung, paraphrasiert in etwa als 'geeignet um ge-Xt zu werden', wobei X =essen, trinken, handhaben. Ein möglicher Test für die Distinktion konkret vs abstrakt könnte die Paraphrasierbarkeit des Inhalts auf der objektsprachlichen Ebene sein: wenn wir die Bedeutung von Derivationsuffixen wie dem gerade genannten *-bar* oder dem oben aufgeführten *-ung* lexikalisch ausdrücken wollen, können wir dies im Rahmen der eigentlichen Aussage machen:

100. Das T-Shirt ist waschbar – Das T-Shirt ist geeignet, gewaschen zu werden.

101. Die Züchtung ist gelungen – Das Resultat des Züchtens ist gelungen.

Bei Flexionskategorien ist eine derartige Paraphrasierung häufig schwieriger und muss in bestimmten Fällen auf Ausdrücke der metasprachlichen Ebene zurückgreifen, also derjenigen Ebene, auf der über die Aussage gesprochen wird:

102. Präteritum: vor dem Sprechzeitpunkt der Aussage

Nominativ: Subjekt des Satzes

Tatsächlich aber ist es schwierig, hier eine klar identifizierbare Grenze zwischen abstrakt und konkret zu ziehen, d.h. dass dieser Parameter eine eher untergeordnete Rolle spielt .

6. Bedeutung kompositionell bzw. vorhersagbar/transparent?

Flexion: eher ja, Derivation: eher nein

Das ursprünglich aus der Satzsemantik stammende Kompositionalitätsprinzip besagt, dass sich die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks zusammensetzt aus

- den Bedeutungen seiner einzelnen Teile und
- den Bedeutungen der spezifischen strukturellen Relationen, in denen diese zueinanderstehen.

Für die Bedeutung des Satzes

103. John loves Mary.

ist also nicht nur die Bedeutung der einzelnen Elemente *John*, *loves* und *Mary* entscheidend, sondern auch deren strukturelle Beziehungen – so kann man, jedenfalls im Englischen, die Elemente nicht einfach umstellen, ohne dass sich die Bedeutung änderte:

104. Mary loves John.

Das Kompositionalitätsprinzip kann erfüllt werden, wenn die Bedeutung der Einzelteile und die »Bedeutung« der Struktur bekannt ist: dann gilt ein komplexer Ausdruck als semantisch transparent. Zum Vergleich zwei Sätze und zwei Komposita, bei denen die Bedeutung beim jeweils ersten Element kompositionell ist, beim zweiten dagegen nicht (was auch als »(semantisch) intransparent« oder »idiomatisch« bezeichnet wird):

105. Er mäht das Gras. vs. Er beißt ins Gras.

106. Grünkohl vs. Grünschnabel

Die Kombination eines Stammes mit einem spezifischen Flexionswert führt in aller Regel zu einer semantisch transparenten Bedeutung, d.h. z.B.

107. [Wurzel: 'x']	+	[Affix: 'y']	=	[Flektiertes Wort: 'xy'].
'Frau'	+	-en 'PL'	=	['Frau+PL']
'frag'	+	-te '3.SG.PST'	=	['frag+'3.SG.PST']

Bei der Derivation sieht das anders aus, wie die nachstehenden Beispiele zeigen. Das Affix *-ung* dient, wie oben bereits gesehen, dazu, deverbale Nomina zu bilden, die wir mit der Bedeutung 'Vorgang oder Resultat des Vs' paraphrasiert haben. Bei Wörtern wie *Heizung* und *Kupplung* aber bezeichnet es eher 'Gerät zum Ven', hier also 'Gerät zum Heizen', 'Gerät zum Kuppeln'.

Das Affix *-ig* kann zur Bildung denominaler Adjektive dienen und kann dann u.a. bedeuten 'wie N' (*schleimig*: wie Schleim, *breiig*: wie Brei) oder 'hat N' (*bärtig*: hat Bart, *fleckig*: hat Flecken). Bei *knallig* aber ist die Bedeutung nicht kompositionell, sondern intransparent, denn *knallig* hat eigentlich mit *Knall* nicht mehr viel zu tun, sondern bedeutet 'auffällig' (z.B. in *knallige Farben*), *kernig* bedeutet nicht 'hat Kerne', sondern 'kraftvoll-urwüchsig'.

Im Englischen bedeutet das Morphem {-s} mit seinen drei Allomorphen /s/, /z/ und /ɪz/ an Verben angefügt immer und ausschließlich 3. Person Singular. Das Suffix *-ize* für Nomina dagegen liefert ganz unterschiedliche Arten von Information (vgl. Stump 1988:17):

108. vaporize - cause to become vapor
 winterize – prepare sth. for winter
 hospitalize – put someone into a hospital usw.,

Mit folgender Aussage bringt Stump es an gleicher Stelle auf den Punkt: *Inflection is semantically more regular than derivation.*

7. Position peripher?

Flexion: eher ja, Derivation: eher nein

Dieser Punkt ist recht eindeutig und bezieht sich auf die Stellung entsprechender Affixe in einem Wort. Die nachstehenden Klammerausdrücke zeigen, dass ein Flexionsaffix eher am Wortrand; Derivationsaffixe eher wurzelnah zu finden sind (Wurzel unterstrichen):

109. [Ver-] [zöger-] [-ung] [en]

110. [nation] [-al] [-ize] [-s]

8. Basis-Allomorphie?

Flexion: eher nein, Derivation: eher ja

Dieser Parameter findet sich in den mir vorliegenden Arbeiten nur bei Haspelmath & Sims (2010: 96) sowie Plank (1994: 1673-4); er kommt weder bei Stump (1998), noch Bauer (2003), noch Booij (2008) noch Ten Hacken (2014) vor.

Hier geht es um die quantitative Frage nach der Zahl der Basisallomorphe einer Wurzel. Bei der prototypischen Flexion soll diese geringer sein als bei der prototypischen Derivation. Wenn wir als Beispiel die adjektivischen Wurzeln *blau* und *bläss* betrachten, so ändern sich diese nicht, wenn sie in einen Flexionsprozess eintreten:¹⁵

111. blauer, blaues, blaue, blasser, blasses, blasse

Gehen sie jedoch einen Derivationsprozess ein, käme je ein weiteres Allomorph (*bläu-* und *bläss-*) hinzu:

112. Bläue, bläulich, ..., Blässe, blässlich

Plank (1994: 1673-4) bringt Beispiele wie die folgenden:

113. move [mu:v]:

moves, moved, moving: [mu:vs, mu:vd, mu:vɪŋ] vs. motion [ˈmɒʃən]

114. repel [rɪpel]:

repels, repelled, repelling [rɪpels, rɪpeld, rɪpelɪŋ] vs. repulsive [rɪˈpʌlsɪv]

115. destroy [dɪstrɔɪ]:

destroys, destroyed, destroying [dɪstrɔɪz, dɪstrɔɪd, dɪstrɔɪɪŋ] vs. destruction [dɪˈstrʌkʃən]

9. Wechsel der Wortart möglich?

Flexion: nein, Derivation: ja

Dieser Punkt gehört zu denjenigen Parametern, die intuitiv nachvollziehbar sind. In dem Maße, in dem wir Flexion als Relation zwischen den Wortformen eines Lexems definieren, kann sich dabei die Wortart nicht ändern. Bei der Derivation hingegen ist es neben dem Wechsel der Kernbedeutung dieser Punkt, der den Prozess häufig definiert.

10. Kumulative Bedeutung?

Flexion: eher ja, Derivation: eher nein

Hier geht es um die gleichzeitige Realisierung verschiedener Information in einer einzigen Form (siehe Fußnote 3). Die Flexionsparadigmen des Deutschen sind gut mit solchen Morphen gefüllt – das Suffix *-es* wie in *Mannes* beispielsweise drückt simultan (»kumulativ«) die folgenden Werte aus: Singular, Maskulin, Genitiv. Ein Derivationsaffix wie z.B. *-er* in *Sänger* oder *Schläger* dagegen steht im Wesentlichen entweder nur für Agens oder nur für Instrument.

11. Abgeschlossenheit?

Flexion: ja, Derivation: nein

Was Flexion und Derivation betrifft, können wir also auf einer allgemeinen Ebene feststellen, dass eine Basis, die einen Derivationsprozess durchlaufen hat, durchaus erneut Input für einen Derivationsprozess sein kann, diese Prozesse also potentiell rekursiv anwendbar sind. Eine einmal flektierte Wortform ist – in aller Regel – informell gesagt »fertig«, d.h. sie steht für keine weiteren Derivationsprozesse mehr zur Verfügung.

Anmerkungen zu den Parametern

Die hier aufgeführten Parameter sind ganz unterschiedlicher Natur, denn sie beziehen sich einerseits auf Eigenschaften der Attribute von morphologischen Merkmalen, dann wieder auf deren individuelle Werte. Sie sprechen einerseits individuelle Prozesse an, andererseits beziehen sie sich auf Flexion vs. Derivation als Ganzes. Die semantisch orientierten Kriterien sind in Teilen nur schwer oder eben »intuitiv« fassbar. Nicht alle Parameter

¹⁵ In Haspelmath & Sims (2010:96) finden sich eine Reihe von Beispielen für dieses Phänomen, u.a. das Arabische *kataba* 'he wrote' - *katabtu* 'I wrote' vs. *kitaab* 'book'. Ausgehend von der Annahme, dass im Arabischen dreikonsonantische Wurzeln vorliegen, ändert sich an der Wurzel hier aber nichts; diese ist sowohl bei den flektierten Formen wie auch im Derivat *ktb*.

sind für alle Sprachen relevant – die Frage nach der kumulativen Bedeutung bei Affixen spielt im Swahili, einer agglutinierenden Sprache, beispielsweise keine besondere Rolle. Die historische Entwicklung der Formen in den flektierenden Sprachen, die großen Einfluss hat auf die Frage »was geht und was geht nicht bzw. welches Forminventar steht wofür zur Verfügung«, ist gar nicht berücksichtigt. Das beträfe z.B. die Frage nach der Basis-Allomorphie in Parameter 8 oder auch die Produktivität einzelner Formen wie in Parameter 3.

Es ist auch durchaus möglich, Gegenbeispiele zu den Parametern zu finden. Das zeigt, dass sie den Status von Tendenzen, nicht absoluten Universalien haben. Dazu ein Beispiel: In Parameter 7 wird Flexion von Derivation über die Position fraglicher Affixe relativ zur Wurzel unterschieden – Flexionsaffixe stehen peripherer, sprich weiter entfernt von der Wurzel als Derivationsaffixe. Im Französischen aber werden Adverbien, die mit *-ment* aus Adjektiven abgeleitet werden, durch Suffigierung an eine flektierte Form des Adjektivs gehängt:

	A Wurzel (= MASK)	A _{FEM}	+ <i>-ment</i>	Adv
'langsam'	lent [lɑ̃:]	lente [lɑ̃:t]	→	lentement [lɑ̃:t'mɑ̃]
'kühl'	frais [fʁɛ]	fraîche [fʁɛʃ]	→	fraîchement [fʁɛʃ'mɑ̃]
'glücklich'	heureux [oe'ʁø:]	heureuse [oe'ʁø:z]	→	heureusement [oeʁø:z'mɑ̃]

Tabelle 8: Ableitung von Adverbien aus Adjektiven im Französischen

Ein weiteres Problem der hier diskutierten Parameter ist darin zu sehen, dass sie für die Entscheidung zwischen Flexion und Derivation Konzepte und Analysen als gegeben voraussetzen, über die man möglicherweise diskutieren kann. Wenn wir beim gerade genannten Beispiel bleiben: hier wird von der Analyse ausgegangen, dass die feminine Form per Affigierung mit einem Flexionsaffix aus der maskulinen Grundform hervorgeht. Dazu gibt es aber Alternativen, die letztlich auch mit der Frage nach der Ökonomie des Regelsystems zu tun haben: wenn Sie für Paare wie

116. lent [lɑ̃:] lente [lɑ̃:t], frais [fʁɛ] fraîche [fʁɛʃ], heureux [oe'ʁø:] heureuse [oe'ʁø:z]

Regeln formulieren wollen und die feminine aus der maskulinen Form ableiten, landen Sie letztlich bei einer Regel pro Wortform: Sie müssten ja jeweils angeben, welcher Konsonant am Ende auftritt, und das ist von Wort zu Wort verschieden (*lent*: [t], *frais*: [ʃ], *heureux*: [z] usw.). Alternativ dazu haben einige Autoren (nicht zuletzt Leonard Bloomfield (1933:217)) vorgeschlagen, die feminine Form zugrunde zu legen und über die folgende Regel die maskuline generalisiert per Subtraktion daraus abzuleiten:

117. ... C]_{SG.FEM} → ...∅]_{SG.MASK}

Hier wird die maskuline Form aus der femininen abgeleitet, indem der letzte Konsonant der femininen Form durch »Null« substituiert, also gestrichen wird – egal, welcher Konsonant das genau ist.¹⁶ Wenn aber dann die feminine Form die Grundform darstellt, hätten wir bei der Suffigierung mit *-ment* auch keinen Konflikt mit Parameter 7.

Insgesamt aber können die Parameter durchaus als Indikatoren für den Unterschied zwischen Flexion und Derivation hinzugezogen werden.

Nachstehend wird die Wurzel *Hund* zweimal suffigiert, einmal durch *-es* und einmal durch *-isch* und es wird jeweils gezeigt, wie sich diese Prozesse mit Bezug auf die Parameter unterscheiden. Nicht alle Parameter sind dabei relevant.

¹⁶ Für diese Regeln müssten dann Ausnahmen formuliert werden, z.B. dann, wenn die maskuline Form vor Vokalen auftritt: *un bon homme*: *œ bö: ɔm – œ bɔn ɔm

	Parameter	<i>Hund — Hundes</i> (wie in <i>wegen des Hundes</i>)	<i>Hund — hündisch</i> (wie in <i>seine hündische Dankbarkeit</i>)
1	Relevant für Syntax?	-es, also SG.MASK.GEN, ist syntaktisch relevant (von <i>wegen</i> regiert)	-isch 'X-artig' ist nicht vom syntaktischen Kontext gefordert
2	Obligatorisch für Lexemklasse?	Numerus und Kasus sind obligatorische Attribute der Klasse »Nomen«	'X-artig' ist kein obligatorisches Merkmal der Lexemklasse »Adjektiv«
3	Einschränkung der Anwendbarkeit willkürlich?	hier nicht relevant, da SG.GEN auf alle Elemente der Klasse N anwendbar ist	-isch relativ willkürlich: <i>äffisch, wölfisch, tierisch</i> , aber nicht <i>*pferdisch, *kälbisch</i>
4	Gleiche Kernbedeutung wie Basis?	die Kernbedeutung ist gleich der der Basis <i>Hund</i>	die Kernbedeutung ist nicht gleich der der Basis <i>Hund</i>
5	Abstrakte Bedeutung?	-es hat eine partiell abstrakte Bedeutung (Maskulin, Genitiv)	die Endung -isch hat eine konkrete Bedeutung (X-artig)
6	Bedeutung kompositionell?	die Bedeutung von <i>Hund + -es</i> ist semantisch transparent	die Bedeutung von <i>Hund + -isch</i> ist nicht transparent, bedeutet <i>unterwürfig</i>
7	Position wortperipher?	hier nicht relevant, da <i>Hund</i> nur einmal affigiert wurde	in <i>hündische, hündisches, hündischen</i> usw. steht -isch näher an der Basis als -e, -es-, -en
8	Basisallomorphie?	<i>Hund</i> zeigt bei morphologischen Prozessen mit Numerus und Kasus keine Basisallomorphie	<i>Hund</i> zeigt bei morphologischen Prozessen mit -isch Basisallomorphie (/hʊnt/ - /hʏnt/)
9	Wortartwechsel?	die Wortart bleibt gleich	die Wortart wechselt
10	Kumulative Bedeutung?	die Endung -es trägt kumulative Bedeutung (Maskulin, Genitiv)	die Endung -isch trägt keine kumulative Bedeutung
11	Abgeschlossenheit?	auf die Form <i>Hundes</i> kann kein Derivationsprozess angewendet werden	auf die Form <i>hündisch</i> kann ein weiterer Derivationsprozess angewendet werden (<i>unhündisch, superhündisch</i>)

Tabelle 9: Parameter für die Unterscheidung von Flexion und Derivation

Letztlich wird es aber nicht möglich sein, aus diesem Parameterkatalog eine Art vollständige, universale »Abhakliste« für konkrete morphologische Prozesse zu basteln, auf der dann für zwei spezifische Prozesse X und Y einfach angekreuzt wird, wie sie für den jeweiligen Parameter spezifiziert sind und aus der dann genau ablesbar wäre, dass X eher ein Flexions-, Y eher ein Derivationsprozess ist. Dennoch werden Sie einen oder mehrere Parameter in der Literatur häufiger vorfinden, wenn es darum geht, für bzw. gegen eine bestimmte Analyse eines morphologischen Prozesses zu argumentieren.

Wenn Sie dafür einmal ein Beispiel sehen wollen, lesen sie den Artikel *The morphology of -ly and the categorial status of 'adverbs' in English* von Heinz Giegerich, erschienen 2012 in der Zeitschrift *English Language and Linguistics* 16.3: 341-359. Auf diese Zeitschrift haben Sie als eingeschriebene Studierende freien Zugriff über die SuUB. Der Artikel ist sehr gut lesbar und behandelt die seit langer Zeit schwelende Frage, ob das Verhältnis zwischen *sad* und *sadly*, oder *bitter* und *bitterly* nicht doch eher einen Flexions- als – wie alle Schulgrammatiken es sagen – einen Derivationsprozess darstellt. In diesem Text finden Sie auf jeden Fall die Parameter 7 (Position peripher), 1 (Relevanz für die Syntax), 6 (Bedeutung kompositionell) als Argumentationshilfen für die Analyse als Flexionsuffix. Hier könnte es auch hilfreich sein, wenn Sie sich an die im Seminar diskutierte Problematik der Abgrenzung von Adjektiven und Adverbien in Sätzen wie den folgenden erinnern:

118. Sie ist schön. (*schön*: Adjektiv)

119. Eine schöne Frau. (*schön*: Adjektiv)

120. Sie singt schön. (*schön*: traditionell: Adverb, modern: Adjektiv mit adverbialer Funktion)

Literatur

- Bauer, Laurie (2003): *Introducing Linguistic Morphology*. Washington: Georgetown University Press.
- Bloomfield, Leonard (1933): *Language*. London: Allen & Unwin.
- Booij, Geert (2008): Inflection and Derivation. In: Booij, G. (Ed.), Lehmann, C. (Ed.), Mugdan, J. (Ed.), et al. (2008). *Morphologie / Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung 1. Halbband* (HSK 17.1). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton. (360-369)
- Fleischer, Wolfgang & Barz, Irmgard (1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Haspelmath, Martin & Sims, Andrea D. (2010): *Understanding Morphology*. Routledge.
- Heyer, Monika (2015): *Vietnamesisch - Wort für Wort*. Kauderwelsch 61, Peter Rump Verlag.
- Lieber, Rochelle & Štekauer, Pavel (2014): *The Oxford Handbook of Derivational Morphology*. Oxford: OUP.
- Hieraus auch die meisten der fremdsprachlichen Daten der Tabellen Tabelle 5 Tabelle 6.
- Mohamed, A. Mohamed (2011): *Comprehensive Swahili-English Dictionary*. Dar es Salaam: Ujuzi Educational Publishers.
- Plank, Frans (1994): Inflection and Derivation. In: Asher, R.E (Ed): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Vol. 3. 1998. Oxford: Pergamon Press Ltd.
- Stump, Gregory (1998): Inflection. In: Spencer, Andrew & Zwicky, Arnold M. *The Handbook of Morphology*. 1998. Oxford: Blackwell
- Rauscher, E. & Kirschbaum, E.-G. (1962): *Grammatik der russischen Sprache*. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag Berlin.
- Ten Hacken, Pius (2014): Delineating Inflection and Derivation. In: Lieber, Rochelle & Štekauer, Pavel (2014): 10-25.
- Für die Überprüfung der russischen bzw. vietnamesischen Daten vielen herzlichen Dank an Frau Ludmilla Marinowski bzw. Herrn Minh Hoang.